

Kunst und Zeitgeist

Die christliche Kunst hat andächtig, rein und asketisch zu sein. Da sie die kirchliche Verkündigung unterstütze, dürfe sie nichts Ungewohntes, Profanes oder Unsittliches enthalten. So verlautebarte das Tridentinische Konzil (1545-1563), das die katholische Antwort auf die Umbrüche der Reformation darstellte.



Die Beschlüsse von Trient werden auch als „Geburtsstunde der Prüderie“ bezeichnet. In der Folge bekommen in Michelangelos Jüngstem Gericht in der sixtinische Kapelle alle Nackten Lententücher verpasst. Michelangelo hatte alle – auch Christus – nackt dargestellt. Der Maler dieser Lententücher wurde in Rom als „Hosenmaler“ verspottet.

Alle großen Künstler haben sich nicht daran gehalten, was zu ihrer Zeit als Zeitgeist galt. Im Gegenteil, sie haben die zeitgenössischen Kunstregeln bewusst durchbrochen und haben allenfalls mit einem neuen Stil den Zeitgeist neu geprägt.

Caravaggio hat mit seinen kühnen Darstellungen des Öfteren den Protest der Kirche ausgelöst: Wie kann man als Modell für die Madonnen eine römische Prostituierte verwenden? Wie kann man dreckige Füße so deutlich malen? Das stört die Heiligkeit des Altares etc.?

Fritz von Uhde (19. Jh.) versetzte christliche Themen in die Gegenwart und in ein ärmliches Milieu. Zwar fand gleich sein erstes religiöses Bild, das großformatige *Lasset die Kindlein zu mir kommen* von 1884 großen Anklang. Dennoch rief Uhdes Christusdarstellung in konservativ-kirchlichen Kreisen scharfen Widerspruch hervor:

Für die religiöse Malerei seiner Zeit waren diese Bilder geradezu eine Revolution. Sie zeigen Christus und andere biblische Gestalten nicht im Palästina des Neuen Testaments, sondern in zeitgenössisch-moderner Umgebung, inmitten der Armen seiner Zeit: Arbeiter, Bauern, Handwerker, Fischer, Bettler: kleine Leute, die mit der Not des Lebens ringen, mit groben, eckigen Köpfen und blassen Gesichtern, müde und ernst, nicht im Sonntagsstaat, sondern in Arbeitskluft.

Aus dem geschönten und wirklichkeitsfremden Gottessohn der Nazarener ist bei Fritz von Uhde der soziale Jesus geworden, der dem armen, aber gottvertrauenden Menschen als seinesgleichen begegnet.



In den Jahren um 1850 herum forderte ein neues Christusbild Europa heraus (Martin Kähler: Leben-Jesu Forschung: Renan, Friedrich Naumann). Auf der Ebene der historischen Kritik konnte sich Uhde anschließen. Er und andere verzichteten auf jegliche Idealisierung. Damit löste sich die bisher eher sakrale Malerei von der Bildtradition ab und ersetzte sie durch konsequente Naturtreue in der Behandlung der Stoffe.



Fritz von Uhde: Abendmahl (1886), Stuttgart, Staatsgalerie, Öl auf Leinwand, 1886, Foto © akg-images

„Das abgemagerte bleiche Antlitz, von dünnem schlichtem Haar und Bart umgeben, mit den tiefliegenden Augen (...) besitzt auch nicht einen kleinsten Zug von Hoheit und Seelenadel. Nur ausgesprochen körperliches Leiden herrscht in der ganzen matten, hinfälligen und schwindstüchtigen Gestalt, welche unser tiefstes Mitleid herausfordert. (...) Warum ist die Gottheit in der Christusfigur so gar nicht betont?“, hieß es einer Rezension von 1886 im „Christlichen Kunstblatt“.

Die Wirklichkeitsnähe des Bildes wurde als schockierend empfunden und löste einen Generalangriff aus: In Uhdes *Abendmahl* erkannte man ein „Abendessen im Zuchthause“, in den Jüngern „Strolche“ und „Vagabundentypen“.

Uhdes Malerei steigere die herrschende Unzufriedenheit und schüre „Haß und Zwietracht“, so Paul Keppler, der spätere Bischof von Rottenburg. Kaiser Wilhelm kanzelte das Bild gar als „Anarchistenfraß“ ab. Er war ein entschiedener Gegner solcher „Rinnsteinkunst“.

Immanuel Kant (Kritik der Urteilskraft): schrieb, die Kunst sei autonom. Sie entziehe sich moralischen Konventionen. Sie gebe sich selbst das Gesetz. In jener Unkonventionalität liege ihre Freiheit. Moralische Überlegungen seien irrelevant für das ästhetische Erleben.

Nach Paragraph 5.3 Grundgesetz ist die Kunst frei.

Moderne Kunst kommt als autonome Kunst in die Kirche.



Sie ist nicht mehr Magd der Theologie. Das Kunstwerk bleibt autonom. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Luttrumer Bilderstreit. Georg Baselitz hatte der St. Annen-Kirche ein Altarbild geschenkt. Es ist sechs Quadratmeter groß, farbenfroh und zeigt einen „Tanz ums Kreuz“. Der Gekreuzigte steht, wie könnte es anders sein bei Baselitz, auf dem Kopf. Viele in der Gemeinde verstanden das Bild als Gotteslästerung und ließen sich in andere Gemeinden „umpfarren“.

Der Rechtshof der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen wies die Klage des Kirchenvorstands von Luttrum zurück. Niemand, der es nicht will, muss vor dem kopfstehenden „Gekreuzigten“ singen und beten. Niemand

kann zur Kunst gezwungen werden; wie ja auch zum Glauben nicht.

Quelle: <https://www.berliner-zeitung.de/16565530> ©2018

Die Künstler in Deutschland seien angepasst, kritisiert der Maler Baselitz, der am 23. Januar 2018 80 Jahre alt wurde. „Einst folgten die Künstler dem, was die Kirche ihnen befahl, heute folgen sie dem, was die Demokratie befiehlt. Damit geht aber das verloren, was Kunst wichtig macht: der Widerspruch.“ Text: dpa Datum: 17.1.2018

Kunst ist kein Kind des Zeitgeistes. Sie versteht sich als frei und autonom.

Der reformierte Kunsttheoretiker Andreas Mertin schreibt dazu: „Letztlich geht es in diesem Streit *nicht* um das Werk von Georg Baselitz, hier wird nicht um moderne Kunst gestritten. Im Zentrum steht vielmehr der Wunsch, alles möge so bleiben, wie es gerade ist. Die Luttrumer Bildergegner hängen vehement an einem Bild, nämlich an dem bisherigen Erscheinungsbild ihrer Kirche, an der überlieferten Gestalt ihrer Altarwand.“

Wer den ganzen sehr interessanten Aufsatz lesen will: <https://www.amertin.de/aufsatz/1994/luttrum.htm>

Sich selbst zum Ruhme und Gott zur Ehre haben Künstler seit Jahrhunderten Kirchenkunst geschaffen. Mancher Künstler allerdings hat gerade für den Ruhm des kirchlichen Auftrages büßen müssen. Veit Stoß litt schwer unter Angriffen und Intrigen aus dem Patrizierlager, Riemenschneider wurde wegen seiner Sympathie für die aufständischen Bauern im Angesicht des Kruzifixes gefoltert.

Michelangelo musste sich von Papst Julius II. ins Gesicht schlagen lassen, dem die „Erschaffung der Welt“ in der Sixtina zu lange dauerte.

Im Augenblick macht sich eine neue Form des Bildersturmes breit, wenn Gedichte von der Hauswand einer Berliner Hochschule entfernt werden. Oder wenn Gemälde mit nackten Frauen ins Depot verbannt werden. „Damit werden seichte Wohlfühlblasen erzeugt. Wir nehmen uns damit die Möglichkeit, uns mit einer Wirklichkeit auseinanderzusetzen, die alles andere als korrekt ist“. (3 sat-Kulturmagazin).

3

Anders steht es um die Kunst in Diktaturen.

Im Dritten Reich hatte die sog. „Deutsche Kunst“ der politischen Ideologie und dem herrschenden Frauenbild zu dienen, und nur die vom NS-Regime akzeptierte bildende Kunst wurde ausgestellt.

Werke moderner und avantgardistischer Künstler, sowie alle



Werke von Künstlern mit einem jüdischen Hintergrund wurden als Entartete Kunst bezeichnet, aus den Museen und öffentlich zugänglichen Sammlungen entfernt, teilweise ins Ausland verkauft oder vernichtet bzw. eingelagert.



Fackelträger („Die Partei“) von Arno Breker,

1939 im Hof der Neuen Reichskanzlei aufgestellt.

Ähnlich verhält es sich in der Sowjetunion, der DDR, und in Nordkorea.



Wladimir Gawriilowitsch Krikhatskij
„Der erste Traktor“



Auch die DDR machte die Kunst zum ideologischen Werkzeug. Es gab aber auch viele Künstler, die sich dagegen wehrten.

Ein typisches Beispiel für den „Sozialistischen Realismus“ ist das Gemälde: „Bauarbeiter des Alexanderplatzes Berlin“, 1969, von Günther Brendel.

Nordkorea



„Kunst kommt von Können, Kitsch kommt von Kim: Staatskunst aus Nordkorea – das ist wie ein Drogentrip ins Land des erzwungenen Lächelns. Im Reich der Kims darf man nur weinen, wenn ein Diktator stirbt.“

Quelle: Dirk Schürmer, Veröffentlicht am 13.08.2015